

Kurzbiografie von
Walter Krieg



* 9. September 1909 in Düsseldorf
† 23. April 1993 in Gummersbach

Diese Kurzbiografie wurde verfasst von
Bernd Hammerschmidt und Julia Klesel
2017

Am 25. November 1944 musste Walter Josef Martin Krieg¹ in das »Lager Bähr« bei Kassel gehen – ein Tiefpunkt für den »Mischling«, dessen Leben durch mehrere Brüche gekennzeichnet ist. Sein Leben vor und nach dem Lageraufenthalt soll im folgenden Beitrag möglichst genau nachgezeichnet werden. Abschließend wird versucht, sein individuelles Schicksal in den größeren Kontext der Behandlung von »Mischlingen« durch die Nationalsozialisten zu stellen.

Eine notwendige Bemerkung vorweg: die Rede von jüdischen »Mischlingen« war von einer rassenbiologischen Vererbungslehre bestimmt. Da der Begriff in vielen Gesetzen und Dokumenten auftaucht, muss er aus pragmatischen Gründen auch hier Verwendung finden, allerdings unter expliziter Distanzierung von der ideologischen Vorstellungswelt, der er entstammt.

Kindheit und Jugend

Walter Josef Martin Krieg wurde am 9. September 1909 in Bochum als Sohn von Karl (11. Januar 1873–18. Dezember 1932) und Anna Krieg (22. April 1876–7. Juni 1943) geboren. Während Walters Vater evangelisch getauft war, war seine Mutter katholisch, aber sie stammte aus einer jüdischen Familie, war also konvertiert. Ihre Eltern waren Samuel Levi und seine Frau Johanna, geborene Schwarz. Karl Krieg, Walters Vater, war als Kaufmann tätig und lebte mit seiner Familie in Bochum, Antoniusstraße 14.³

Über Walter Kriegs Kindheit ist wenig bekannt. Er wurde katholisch getauft, hatte noch drei Geschwister⁴ und ging vermutlich in Bochum zur Schule. Die beiden letzten Jahre vor dem Abitur verbrachte er allerdings als Externer am Gymnasium Nepomucenum in Coesfeld – vom 14. April 1928 bis zum 5. März 1930 lebte er als Untermieter bei der Familie Eismann in der Nähe der Schule⁵ und legte dort am 26. Februar 1930 die Reifeprüfung ab.⁶ Die Tatsache, dass Externe in Coesfeld das Abiturzeugnis erwarben, war damals nicht ungewöhnlich. Es gab 1930 mehrere Abiturienten, die nicht aus Coesfeld stammten und die an ihrer vorherigen Schule nicht so gut klar gekommen waren. Über die Gründe, warum Walter Krieg von Bochum nach Coesfeld gezogen war, kann an dieser Stelle nichts Verlässliches gesagt werden.

¹ Foto: Privatbesitz Familie Gerhard Krieg, Gummersbach.

² Vgl. auch Tent, James F.: Im Schatten des Holocaust. Schicksale deutsch-jüdischer »Mischlinge« im Dritten Reich, Köln 2007, S. 26.

³ Stadtarchiv Bochum, Geburtsurkunde Nr. 4183 Walter Josef Martin Krieg, 13.9.1909.

⁴ Vgl. Universitätsarchiv Münster (UAMs), Bestand 209, Studierendenkarte Walter Josef Martin Krieg.

⁵ Auskunft Herr Wachsmann, Archivar des Gymnasiums Nepomucenums Coesfeld.

⁶ UAMs, Bestand 209, Studierendenkarte Walter Josef Martin Krieg.

Die Studienzeit

Nach bestandener Abiturprüfung nahm Walter Krieg ein Medizinstudium auf – zuerst für ein Semester in Freiburg, anschließend für zwei Semester in Graz und schließlich in Münster. Hier war er zunächst vom 31. Oktober 1931 bis zum 21. April 1933 – also für drei Semester – immatrikuliert.⁷ Hintergrund für die Studienunterbrechung dürfte das »Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen« vom 25. April 1933⁸ gewesen sein, welches für nicht-arische Studenten zur Folge hatte, dass sie sich vor dem Sommersemester 1933 exmatrikulieren und bei der Universität die Fortsetzung ihres Studiums beantragen mussten.⁹ Ob Walter Krieg umgehend eine Fortführung seines Medizinstudiums beantragte und abgewiesen wurde oder ob er aus anderen Gründen eine Studienpause einlegte, ist derzeit nicht bekannt. Jedenfalls nahm er ein Jahr später, am 15. Mai 1934, sein Medizinstudium wieder auf; später, am 21. Oktober 1935, wird er allerdings wieder exmatrikuliert – seine grüne Studentenkarte enthält den Zusatz »gestrichen § 13«. Diesmal lag offensichtlich ein formaler Verstoß gegen die Belegordnung vor – nach den »Vorschriften für die Studierenden der Landesuniversitäten vom 1. Oktober 1914«¹⁰ mussten Studenten ihre Vorlesungen innerhalb der ersten vier Semesterwochen »annehmen«, d.h. belegen. Bei Terminüberschreitung konnten sie nach § 13 aus dem »Verzeichnis der Studierenden gestrichen« werden.

Diese Regelverletzung konnte aber bald berichtigt werden und so setzte Walter Krieg am 25. November 1935 sein Studium fort. Nun aber hatte seine Studentenkarte die Farbe »gelb«; nach dem Erlass des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 8. Mai 1935 (W I Nr. 1592) betreffend Studentenkarteiwesen¹¹ hatten männliche und weibliche nicht-arische Reichsdeutsche ab sofort eine gelbe Karteikarte. Walter Kriegs Karte enthielt die Angaben: »Konfession kath., Staatsangehörigkeit deutsch, Volkszugehörigkeit jüdisch (1/2)« – wegen seiner jüdischen Großeltern mütterlicherseits und seiner ursprünglich jüdischen Mutter Anna galt er nun als »Halbjude«.

Nach nur einem Semester verließ Walter Krieg die Hochschule endgültig am 3. Juni 1936; als Grund dafür sind auf der Studentenkarte »finanzielle Gründe« vermerkt. Später, in einem Lebenslauf aus dem Jahre 1945, schrieb er dazu: »Nach der Machtübernahme Adolf Hitlers musste ich mein Studium wegen meiner Abstammung aufgeben, da ich im ‚Dritten Reiche‘ als jüdischer Mischling 1. Grades galt.«¹² Beide Aussagen bedürfen der Kontextualisierung. Weitergehende Äußerungen zu möglichen rassistisch bedingten Diskriminierungen während seines Studiums¹³ – etwa durch Dozenten oder Kommilitonen – liegen

⁷ Vgl. ebd.

⁸ RGBl. I S. 225f.: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1933&page=350&size=45>, Zugriff: 15.6.2017.

⁹ Die kleine zeitliche Differenz zwischen der Streichung Walter Kriegs aus der Matrikel und der Verkündung des Gesetzes im Reichsgesetzblatt dürfte unerheblich sein – vermutlich hatten die deutschen Hochschulen schon einige Tage vorher Nachricht bekommen.

¹⁰ http://edoc.hu-berlin.de/ebind/hdok/hp12_vorschrift_stud_fwu_1919/XML/index.xml?part=section&division=div0&chapter=3, Zugriff: 15.6.2017.

¹¹ Vgl. UAMs, Bestand 9, Nr. 937.

¹² Archiv des Oberbergischen Kreises, o. Sig.

¹³ Vgl. etwa die Gedenklblätter für Erich Kahn, <http://www.flurgespraech.de/erich-kahn/>, und Henriette Son, <http://www.flurgespraech.de/henriette-son/>, Zugriffe: 27.6.2017.

derzeit von Walter Krieg nicht vor; dieses Fehlen kann natürlich der Quellenlage geschuldet sein. Aber auf Grund seiner Einordnung als »Halbjude« war Walter Krieg von der ideologisch ausgerichteten Gesetzgebung der Nationalsozialisten bezüglich der Studenten betroffen. Schon in einer Verordnung vom 5. April 1934 war die Prüfungsordnung für Ärzte insofern geändert worden, dass die »Zulassung zu den Prüfungen und zum Praktischen Jahr sowie die Erteilung der Approbation« dann zu versagen seien, »wenn berechtigte Zweifel an der nationalen oder moralischen Zuverlässigkeit des Antragstellers gegeben sind«. ¹⁴ Waren damit bereits nicht-arische Mediziner und Medizinerinnen faktisch vom beruflichen Fortkommen ausgeschlossen, so wurde dies am 5. Februar 1935 auch explizit ausgesprochen – der Preußische Minister des Innern verkündete: »Die Zulassung zu den Prüfungen und die Erteilung der Approbation ist von dem Nachweis der arischen Abstammung (Geburtsurkunde des Kandidaten, Geburtsurkunden und Heiratsurkunden der Eltern und der beiderseitigen Großeltern) abhängig zu machen.« ¹⁵ Zwar gab es am 23. April 1935 eine Ausführungsanweisung zur Februar-Verordnung durch den Minister des Innern; darin hieß es: »Nichtarische Kandidaten der Medizin und Zahnheilkunde, die das Studium vor dem Sommersemester 1933 begonnen haben, sind regelmäßig zu den Prüfungen zuzulassen, ohne daß es der Einholung meiner Zustimmung bedarf. Die Zulassung hat mit dem Vorbehalt zu erfolgen, daß durch die Ablegung der Prüfungen kein Anrecht auf die Approbation erworben wird.« ¹⁶ Walter Krieg hätte also 1936 sein Studium bis zum Examen fortführen können, doch ohne Approbation hätte er sein Berufsziel, als Arzt in Deutschland zu arbeiten, nicht realisieren können – Walter Krieg war zu einem Opfer des Nationalsozialismus geworden, nicht jedoch zu einem Opfer der Universität Münster.

Denn beim Studienabbruch spielten zudem wohl wirtschaftliche Gründe eine wichtige Rolle, wie der Eintrag auf der Studentenkarte vermuten lässt. Kriegs Vater Karl war bereits am 18. Dezember 1932 in Bochum verstorben; ¹⁷ seine »Süßwaren- und Genussmittel-Grosshandlung« in Bochum ¹⁸ wurde von Walters ältestem Bruder Wilhelm Krieg (22. November 1901–23. September 1960) übernommen. Es darf angenommen werden, dass nach 1932 Walter Kriegs Studium weniger finanzielle Unterstützung erfahren konnte. Das ist vielleicht ein Grund dafür, dass er zwischen April 1933 – also wenige Monate nach dem Tod des Vaters – und Mai 1934 eine Studienpause einlegte; möglicherweise mussten die finanziellen und wirtschaftliche Familienverhältnisse erst neu geregelt werden, bevor Walter Krieg sein Studium wieder aufnehmen konnte. Ob darüber hinaus die Tatsache, dass auch Wilhelm Krieg als »Halbjude« galt, für den geschäftlichen Erfolg eine Rolle spielte, wie das nach 1933 bei »Volljuden« der Fall war, ¹⁹ kann an dieser Stelle nicht abschließend geklärt werden.

¹⁴ Reichsministerialblatt 64 (1934), S. 300.

¹⁵ Reichsministerialblatt 65 (1935), S. 65.

¹⁶ UAMs, Bestand 9, Nr. 981, Ausführungsanweisung zur Verordnung vom 5.2.1935 – IV e 83/35 – (RMBl. S. 65).

¹⁷ Stadtarchiv Bochum, Sterbeurkunde Karl Krieg Nr. 1786, 19.12.1932.

¹⁸ Stadtarchiv Bochum, Adressbuch Bochum 1948, S. 131.

¹⁹ Vgl. Hammerschmidt, Bernd: Gedenkblatt für Erich Kahn, Kapitel: Schicksal seiner Familie in Paderborn, <http://www.flurgespraeche.de/erich-kahn/>, Zugriff: 27.6.2017.

Die Zeit bis zum Kriegsende 1945

Die Jahre nach 1936 schildert Walter Krieg in seinem Lebenslauf, den er 1945 verfasst hat:

»Längere Zeit war ich nun im Geschäft meines Bruders bzw. als einfacher Arbeiter anderweitig tätig. Im Jahre 1938 erhielt ich eine Stellung bei der Elektrogrosshandlung Schürmann u. Brüggemann in Münster i/W. Hier war ich in der Buchhaltung und in der Rechnungsabteilung, später auch als Lagerist tätig. Während dieser Zeit wurde ich wegen meiner Abstammung mehrmals dienstverpflichtet. Vom Mai 1940 bis April 1941 war ich bei der Wehrmacht, aus der ich auf Grund einer Geheimverfügung als jüdischer Mischling entlassen wurde. Im November 1944 musste ich mich in das Mischlingslager Bähr bei Kassel begeben, aus dem ich am Karfreitag d.J. entfloh.«²⁰

Ergänzt werden muss an dieser Stelle noch, dass Walter Krieg im September 1944 in Münster völlig ausgebombt wurde und damit praktisch sein gesamtes Hab und Gut verlor.²¹

Die Jahre der Diskriminierung und Ausgrenzung fanden ihren traurigen Höhepunkt in dem Lageraufenthalt in Kassel-Bettenhausen. Dieses Arbeitslager wurde, neben einem weiteren Lager, von der Organisation Todt in Kassel unterhalten. Diese Organisation entstand 1938 unter der Leitung des von Hitler beauftragten Fritz Todt, der sie im Laufe der Zeit zu einer »militärisch gegliederten Bauorganisation« umwandelte, in der besonders Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene gezwungen wurden, Verteidigungsanlagen, Straßen und Brücken, Produktionsstätten u.a. zu erbauen.²²

Das »Lager Bähr« befand sich in Kassel-Bettenhausen auf dem Gelände der Textilfirma Salzman & Co an der Sandershäuser Straße 34. Von September 1944 bis zum Kriegsende befanden sich dort zwischen 1.000 und 3.000 Männer und Frauen, vor allem »Ostarbeiter« und Männer aus »Mischehen«.²³ Ursula Krause-Schmitt beschreibt die Zustände in dem Lager sehr anschaulich:

»Das OT-Lager ›Bähr‹ bestand aus einer ehemaligen, 100 m langen und 30 m breiten Werkshalle, die mit doppelstöckigen Betten vollgestellt war und nur von einem einzigen Kohleofen beheizt werden konnte. Im selben Gebäude waren polnische Frauen und Männer, ebenfalls Zwangsarbeiter

²⁰ Archiv des Oberbergischen Kreises, o. Sig.

²¹ Bezirksregierung Düsseldorf, Dezernat 15, Akte Walter Krieg ZK 22122.

²² Vgl. <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/organisation-todt.html>, Zugriff: 15.6.2017.

²³ Vgl. Krause-Schmitt, Ursula: Stadt Kassel, in: Studienkreis Deutscher Widerstand (Hg.): Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945, Bd. 1-2: Hessen II, Regierungsbezirke Gießen und Kassel, Bad Homburg 1996, S. 90-107. Vgl. auch Tent 2007, S. 243. Ebenfalls <http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/xsrec/id/2437/current/5/sn/nstopo?q=YToxOntzOjExOjZlYWNoYmVncmlmZil7czoxNzoiT3JnYW5pc2F0aW9uIFRvZHQiO30>, Zugriff: 15.6.2017.

der Organisation Todt, untergebracht. Die sanitären und hygienischen Verhältnisse waren schlecht, Kleidung und Betten voller Wanzen und anderem Ungeziefer. Das Lager war bewacht und konnte nur mit einem Ausgangsschein des Lagerführers verlassen werden. Besuche waren nicht erlaubt und auch die Post unterlag der Zensur. Täglich fanden Zählappelle statt. Die Lagerinsassen wurden in Kolonnen unter Bewachung zur Arbeit geführt, so zum Bunker- und Stollenbau, später auch zu Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen im Stadtgebiet.«²⁴

Wie erwähnt, gelang Walter Krieg am 31. März 1945 die Flucht aus diesem Arbeitslager und er suchte Zuflucht bei seinem Schwager Julius Moll in Morsbach/Sieg.

Die Nachkriegsjahre

Bald nach Kriegsende, am 28. August 1945, bewarb sich Walter Krieg von Morsbach aus bei der Verwaltung des Oberbergischen Kreises in Gummersbach und am 26. April 1946 bekam er eine Stelle bei der Kreisverwaltung – zunächst im Büro des Entnazifizierungsausschusses und später in der Kriegsschädenfeststellungsbehörde.²⁵

In Morsbach lernte Walter Krieg auch seine zukünftige Frau Kolumba Schmidt (geboren 22. März 1914) kennen; die beiden heirateten im Jahre 1947 und bekamen innerhalb der nächsten sieben Jahre vier Kinder Gerhard, Walter, Gudrun und Norbert.²⁶

Auf Grund der Diskriminierung, die durch den Zwangsaufenthalt im Arbeitslager in Kassel-Bettenhausen augenfällig wurde, bekam Walter Krieg im Herbst 1945 nicht nur die Anerkennung als rassistisch Verfolgter, sondern auch für drei Monate eine monatliche Unterstützung von 90,- RM sowie eine einmalige Beihilfe von 180,- RM vom Oberbergischen Kreis.²⁷ Am 31. Januar 1951 stellte er zudem beim Regierungspräsidium in Köln einen »Antrag auf finanzielle Beihilfe für politisch, rassistisch und religiös Verfolgte«, in dem er um eine einmalige Beihilfe zur Wiederbeschaffung von Kleidung bat, die er im September 1944 durch »Total-Fliegerschaden« verloren hatte. Diesem Antrag wurde wenig später entsprochen und Walter Krieg bekam die einmalige Summe von 100,- DM.²⁸

Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1974 arbeitete Walter Krieg in verschiedenen Funktionen bei der Verwaltung des Oberbergischen Kreises in Gummersbach. Dort lebte er auch bis zu seinem Tode am 23. April 1993.

²⁴ Krause-Schmitt 1996, S. 103.

²⁵ Archiv des Oberbergischen Kreises, Beurteilung Walter Krieg vom 7.7.1948, o. Sig.

²⁶ Gerhard geb. 14.5.1948, Walter geb. 5.6.1949, Gudrun geb. 22.2.1951, Norbert geb. 18.3.1954.

²⁷ Bezirksregierung Düsseldorf, Dezernat 15, Akte Walter Krieg ZK 22122.

²⁸ Ebd.

Walter Krieg – ein »jüdischer Mischling«

Walter Kriegs Mutter Anna wurde als Jüdin geboren. Auch wenn sie später zum Katholizismus konvertierte, reichte dies im »Dritten Reich« aus, um Walter Krieg als »Halbjuden« zu klassifizieren – er galt also als »jüdischer Mischling«.²⁹

Damit gehörte er in Deutschland zu einer Gruppe, die ebenfalls zu Opfern einer »in ihrer Konsequenz brutal intolerante[n] und rassistische[n] Weltanschauung«³⁰ wurden. Allerdings gab es im nationalsozialistischen Machtapparat auch Kräfte wie den Ministerialrat Bernhard Lösener, die der Tatsache, dass »Halbjuden« auch zur Hälfte arisch waren, Rechnung tragen wollten. Um den zahlreichen arischen Angehörigen keinen Grund zur massiven Regierungskritik zu liefern, wurde den »Mischlingen« anfangs eine Phase relativer Schonung gewährt.³¹ »Doch auch wenn die meisten von ihnen überlebten, machten sie Schreckliches durch.«³² Nach Inkrafttreten der [Nürnberger Gesetze](#) von 1935 wurden verschiedene Verordnungen erlassen, um die Möglichkeiten der »Mischlinge« in Schule und Universität drastisch zu beschränken. Dennoch wurden viele von ihnen anfangs auch zum Wehrdienst einberufen.³³ Nach ihrer Entlassung blieben sie weitgehend vom Transport in ein Konzentrationslager verschont und die meisten versuchten, »so unauffällig und unsichtbar wie möglich zu leben«³⁴ und durch freundliches, kooperatives Verhalten, häufig in einfachen Berufen, möglichst wenig Aufmerksamkeit zu erregen. Doch 1944 begann die Gestapo »mit der systematischen Internierung aller männlichen Mischlinge«;³⁵ die militärische Niederlage Deutschlands und das Ende des Zweiten Weltkrieges sorgte glücklicherweise dafür, dass diese Personengruppe der völligen Vernichtung entging. Aber auch nach Kriegsende erfuhren viele von ihnen, dass ihre Geschichte der antisemitischen Verfolgung in der deutschen Gesellschaft auf wenig Interesse stieß, was unter anderem zur Folge hatte, dass sie darauf verzichteten, einen Wiedergutmachungsantrag zu stellen, um nicht allzu sehr ins öffentliche Blickfeld zu geraten. So wurden Menschen wie Walter Krieg wiederum zu Opfern und sie verdienen jedes Mitgefühl für das ihnen zugefügte Leid und großen Respekt für ihren Wiederaufbau in Deutschland nach dem Ende des Krieges.

²⁹ Vgl. Tent 2007, S. 28.

³⁰ Ebd., S. 25f.

³¹ Vgl. ebd., S. 31.

³² Ebd., S. 32.

³³ Vgl. ebd. S. 38.

³⁴ Ebd., S. 43.

³⁵ Ebd., S. 41.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Unveröffentlichte Quellen

Archiv des Oberbergischen Kreises

- Unterlagen zu Walter Krieg, o. Sig.

Bezirksregierung Düsseldorf, Dezernat 15

- Akte Walter Krieg ZK 22122

Privatbesitz Familie Gerhard Krieg, Gummersbach

- Foto und Dokumente

Stadtarchiv Bochum

- Geburtsurkunde Nr. 4183 Walter Josef Martin Krieg, 13.9.1909
- Sterbeurkunde Karl Krieg Nr. 1786, 19.12.1932
- Stadtarchiv Bochum, Adressbuch Bochum 1948

Universitätsarchiv Münster

- Bestand 209, Studierendenkarte Walter Josef Martin Krieg
- Bestand 9, Nr. 937
- Bestand 9, Nr. 981

Internet

- <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1933&page=350&size=45>, Zugriff: 15.6.2017
- http://edoc.hu-berlin.de/ebind/hdok/hp12_vorschrift_stud_fwu_1919/XML/index.xml?part=section&division=div0&chapter=3, Zugriff: 15.6.2017
- <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/organisation-todt.html>, Zugriff: 15.6.2017
- <http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/xsrec/id/2437/current/5/sn/nstopo?q=YToxOntzOjExOjZlYWN0YmVncmlmZiI7czo7NzoiT3JnYW5pc2F0aW9uIFRvZlZlQjO30>, Zugriff: 15.6.2017

Auskunft

- Herr Wachsmann, Archivar des Gymnasiums Nepomucenums Coesfeld

Literatur

- Krause-Schmitt, Ursula: Stadt Kassel, in: Studienkreis Deutscher Widerstand (Hg.): Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945, Band 1-2: Hessen II, Regierungsbezirke Gießen und Kassel, Bad Homburg 1996, S. 90-107
- Reichsministerialblatt 64 (1934)
- Reichsministerialblatt 65 (1935)
- Tent, James F.: Im Schatten des Holocaust. Schicksale deutsch-jüdischer »Mischlinge« im Dritten Reich, Köln 2007